



Acht und zwanzigster Jahrgang.

113.

Donnerstag, am 19. September 1844.

Verantwortl. Redact: Robert Schmieder in Dresden.

Der Unteroffiziersball.

VIII.

(Fortsetzung.)

Mit wem sollte ich tanzen, denn tanzen mußte ich. Aber dort saß ja meine sehnlichst Erwartete, meine Tischnachbarin. Sie mußte eben gekommen sein. Ach, wie sah sie stattlich aus in dem Kleide von weißem Atlas, kostbar verziert durch Bolants und einem einer Tunica ähnlichem Ueberwurf. Dieselbe schöne, hohe Gestalt, gleich einer Norne des Alterthums, dasselbe eiskalte, stolze Gesicht, mit dem sanften, sprechenden Auge, der blasse, feine Teint, die hohe Stirn, umgeben von dem glattgeschittelten, lichtbraunen Haar, und dieselbe milde Ruhe über das Ganze ausgegossen. Ja, ja, das war sie ganz und gar.

Ich ging auf sie zu, und da sie mich erblickte, betrachtete sie mich mit einem sonderbaren

Blick. Ein Lächeln, eher spöttisch als freundlich zu nennen, warf den kleinen, schönen Mund feck auf. Kaum erwiderte sie meine Bitte um den Tanz. Sie erhob sich stolz und langsam.

Um! Ihr Betragen ist sonderbar. Es war gewiß nicht recht, einen alten Bekannten so zu behandeln, und unhöflich noch obendrein. Oho, mein Fräulein, nur Geduld, ich bin nicht der Mann, Beleidigungen von Damen hinzunehmen. Die Rache ist süß, und ich übe sie nie so gern aus, als wenn ich das finstre Amt des Rächers gegen Einbildung, Anmaßung und Dünkel zu üben habe, sei es wie und wo ich ihn immer treffen mag. Also Vorsicht, Fräulein, ich kenne die Waffen wohl, die ich in diesem Kampf zu führen habe und die am gefährlichsten und schmerzlichsten verwunden.

Die Tour war an uns. Wir tanzten. Wie sie leicht und graziös tanzte, fast so schön wie Bertha. Soll man in der Zeit der Ruhe seine Dame in das leichte Reich der flüchtigen Conversation führen oder nicht? — Ich habe darüber schon oft mit Männern von Erfahrung und Tact gesprochen, und die Meinungen verschieden

gefunden. Und doch, spricht man nicht und steht man still und stumm wie ein Göze neben der tiefathmenden Tänzerin, o! — welche bittre Urtheile werden dann gefällt, und das beste, was sie sagen, ist noch, daß man für einen wenig mit Verstand begabten gehalten wird. Spricht man aber, kann man leicht der Dame lästig werden, die noch Kraft und Athem für die nächste Tour sucht, und wenig Lust hat, letzteren in Worte zu verschwenden, wo er weit besser anzuwenden ist.

Und dann wieder von der andern Seite, welche pikante Gespräche läßt nicht der Ballsaal zu, welche interessante Geständnisse erlaubt er, und welche süßes Liebesverhältniß läßt er in seinen stillen Geheimnissen ausspinnen, hier ist kein Beobachter, keine böse Tante, keine drohende Mutter, hier ist bloß Tänzer und Tänzerin. — Die Liebe keimt auch im Tanzsaal inmitten des Glanzes, und der wogende Busen, geschwellt von den Harmonieen des Walzers und entzückt von dem Wehen des Genießens, verräth am besten die innern Geheimnisse und läßt sie blicken in seinen Wundern. Aber versteht es nur, die Tänzerin zu behandeln. Im Tanz geht alle Ruhe und Besonnenheit unter, man kennt das ja. Ich wähle mir stets eine Tänzerin, die auch außer dem Tanzen noch zu sprechen pflegt.

Ich versuchte mein Glück. Aber auf die Frage: „Ob sie sich noch des Diners und seiner Freuden erinnere, und wie es ihr bekommen,“ erwiderte sie ganz unpassend:

„Es wundert mich in der That, Herr von Kronenberg, Sie hier zu sehen.“

„Warum das, meine Gnädige, sagte ich nicht schon bei dem Diner, wo ich die Ehre hatte —“

„Das wohl,“ unterbrach sie mich, „aber Umstände können eintreten, zum Beispiel bindende Versprechen, die ich nicht glaubte, so leicht gelöst zu sehen.“

Wo zielte das hin. Sollte sie —? — nein, nein, das ist ja gar nicht möglich. Ich muß etwas geäußert haben. „Ich hatte allerdings die Absicht, aber, in Wahrheit, meine Gnädige, die Hoffnung, eine mir eben so neue als werthvolle Bekanntschaft, die ich bei jenem Diner machte, hier fortzusetzen, ließ mich meinen frühern Entschluß ändern.“

Sie nahm das Compliment hin, wie man von Einem aus der Provinz „zur Gesundheit“ hinnimmt.

„Diese Eine, die sich solch treuen Gedächtnisses zu erfreuen hat, scheint eben nicht anwesend zu sein?“ Und sie betonte diesen Satz ganz sonderbar.

„Vor wenig Minuten fürchtete ich noch, meine Hoffnungen bitter getäuscht zu sehen, aber jetzt —“ ich verbeugte mich.

„Jetzt?“ frug sie höchst impertinent.

„Jetzt? — nun jetzt bin ich einer jener glücklichen Halbgötter, die das Glück der Vergangenheit in der Gegenwart genießen und in beiden schwelgen.“

„Worte — Worte! Aber Sie würden wohl erkalten, wenn eine gewisse dritte Person zugegen, die Sie vergessen zu haben scheinen.“

Blitz und — — mir das? — Aber beim großen Gott, sie wußte mehr, als eine andere. Gewiß war sie nebenbei so eine Art Sibylle und beschäftigte sich mit der dunkeln Wissenschaft der Chiromantie, sie hatte meine Nativität gestellt und Alles ersehen. Ich habe immer an diese gefährliche Wissenschaft geglaubt. Vielleicht war sie auch magnetisch, und die Magnetischen sollen ja auch in die Herzen Anderer sehen können, wie durch ein Glasfenster. Das ist recht schlimm. Was sollte ich antworten? In die Hölle ihre Divination!“

„O! meine Gnädige, das sind bittre Reden. Sie werfen mir den Fehdehandschuh hin und verwandeln Tag in Nacht. Ich spreche nie Worte, an die das Herz nicht glaubt. Ich lebe nur in einer Gegenwart, in ihr bin ich jetzt glücklich, und ich fürchte die Zukunft, die sie mir entführt.“

„Ist das wirklich solche gerühmte Wahrheit, von der das Herz weiß?“ Ein Zug bitterer Satyre umschwebte den schönen Mund.

„Ich lüge nie!“ — und ich nahm die Miene des unschuldig Beleidigten an.

Eine Dame zu belügen ist ja in allen Sittenbüchern stillschweigend erlaubt und durch völkerrechtliches Uebereinkommen sanctionirt.

„Ei — ei — wie oft mögen Sie wohl schon alles dies gesprochen haben und noch viel Schöneres dazu.“

„Noch nie — es fehlten mir die Worte mit dem Gegenstande.“

„Los Muertos y los idos no han amigos,“ *) sagte sie, leise lächelnd.

Ich blickte sie erstaunt an. Auch nicht die dunkelste Idee hatte ich, was das wohl heißen könnte. Jedenfalls war es griechisch oder chaldäisch.

„Sehr schön,“ sagte ich. Mein Gesicht nahm eine möglichst poetische Färbung an.

„Und wahr,“ setzte sie hinzu.

Was mochte es nur heißen? Wenn die Frauen doch nur bei dem Deutschen blieben. Seitdem sie aber Romane kriegen, möchte man sich ordentlich fürchten, ein verständliches und gutes Gespräch mit ihnen zu führen. Und die Mädchen vollends, wenn die sich auch noch auf diese schlimme Seite legen. Es ist eine böse Zeit, in der wir leben.

„Fühlen Sie sich getroffen?“ sagte die Gelehrte. Mich faßte eine stille Verzweiflung. Ich möchte wissen, ob sie glaubte, daß ich die sieben Bücher des Talmud durchstudirt. Jedenfalls bezog sich ihr Satz auf die Liebe. Hätte sie nur wenigstens französisch oder meinetwegen auch englisch gesprochen, das sind doch christliche und anständige Sprachen, in ihnen hätte ich ihr zu Gebote gestanden, aber welcher Ritter giebt sich mit solch heidnischen Lauten ab. Chaldäisch auf einem Ballsaal, quelle idée! — Ich suchte in allen Ecken meines Kopfes, und zum ewigen Glück fielen mir auch ein paar Kraftsentenzen ein, die ich gelesen, und die mir mein ehemaliger Lehrer — Gott habe ihn darum selig! — beigebracht. Ich wußte zwar nicht mehr recht klar, was ihr Sinn, aber das half hier nichts.

„Fiat Venus et pereat mundus!“ **) rief ich in halber Verzweiflung mit fester Stimme und entschlossenem Blick. Lateinisch verstand sie gewiß nicht.

*) Abwesende und Todte haben auf Freundschaft nicht mehr anzutragen.

Spanisches Sprichwort.

**) „Fiat Venus et pereat mundus — Es lebe die Liebe, und ginge darüber die Welt zu Grunde.“ Abänderung des bekannten fiat justitia et pereat mundus.

„Si non è ben, è vero trovato,“ *) gab sie lächelnd zurück.

Zur Hölle! Da kam sie schon wieder mit ihrem Chaldäischen. Wäre nur das einzigmal der Tanz alle. Mir trat ein gelinder Schweiß auf die Stirne. Mit dieser Gelehrten tanzte ich in meinem Leben nicht wieder, sie mußte unbedingt eine Schriftstellerin sein. War sie doch neulich weit vernünftiger. Wir waren jetzt an der Tour. Dies enthob mich einer Antwort, und als wir ausgaloppirt hatten, beeilte ich mich, das Gespräch deutsch anzuknüpfen.

„Wo sich Minerva und Venus so in der Ausstattung überbieten, da muß freilich mitinnen Amor stehen, Alles zu verwunden.“

„O! — wer wird seine Zuflucht zu so offener Schmeichelei nehmen. Das ist ein schlechtes Kämpfen für einen Ritter unter dem Gewehr.“

Ritter? — Ritter? — Das war unbedingt eine arge Schwarzkünstlerin. Ich hatte ihr gefallen, sie hatte meinetwegen ihre Kunststücke gemacht und Alles in ihrem Zauberspiegel oder ihrer Kaffeekanne erschaut — oder vielleicht hat auch Bertha geplappert wie eine Elster, denn welches Mädchen kann schweigen? Aber nein, sie kennt ja meine Nachbarin gar nicht. Helfe sich, wer kann, aus diesem Räthsel, ich will wünschen, daß der Tanz bald aus, und bis dahin als Mann mein Schicksal tragen.

Ihre letzte Antwort hatte mich verdrossen.

„Nur ein Schwachkopf sucht Verbündete auf dem trügerischen Feld der Schmeicheleien. Es ist sad, zu schmeicheln, und auch obendrein gelogen. — Ihnen gegenüber, mein Fräulein, scheidert schon die Wahrheit, um wie viel mehr die Lüge. Ich bin besiegt.“

„Doch nicht durch mich?“

„Ich möchte Niemand anderm so leichten Kaufs das Feld räumen, und ich kenne keine würdigere Siegerin.“

„Aber ich —“

„Sie scherzen. Ich bin frei.“

„Wie Ritter? — Frei? Tragen Sie nicht

*) „Wenn auch nicht gut, doch wahr erfunden.“ Abänderung des italienischen Sprüchwortes: „Si non è vero, è ben trovato — Wenn auch nicht wahr, doch gut erfunden.“

die Farbe einer Dame, sind Sie nicht in ihren Fesseln, kämpfen Sie nicht für ihre Sache, wenn auch schlecht genug?"

"Aber Sie irren, Sie irren in dem Allen. Wohl trage ich Fesseln, aber erst seit gestern Mittag, sie sind noch sehr jung, wohl trage ich die Farbe einer Dame, denn sie ist weiß, wie die Schleifen ihres Kleides, wohl kämpfe ich einen nutzlosen Kampf, schlecht und ohne Vortheil, denn Schönheit und Verstand steht mir gegenüber." Um mich herum drehte sich der ganze Saal, der Baß summt in meinen Ohren, und ich wußte

faum noch, was ich sprach. So war noch niemals ein Lieutenant in Verlegenheit geführt worden.

"Ha — ha — Sie wenden sich geschickt, aber Sie ent schlüpfen mir nicht. Ich kenne eine andere Dame, unter deren Scepter Sie zu schmachten vorgaben."

"Das ist aber nicht möglich. Ich schmachete noch nie."

"Wohlau, ist Ihnen nicht Bertha von Rouant bekannt?"

(Schluß folgt.)

Feuilleton.

Für Geologen. Eine Art Unkraut, welches im südlichen Europa (am mittelländischen Meere) häufig vorkommt, — *Xanthium spinosum* — in hiesiger Gegend jedoch der Regel nach nur durch Cultur fortzupflanzen ist, hat sich im Sommer sowohl des vergangenen als dieses Jahres in der Oberlausitz (in Oßris) wildwachsend, auf Stellen, wo die aus Kellern und Grunden ausgegrabene Erde aufgeschüttet worden war, vorgefunden. Daraus ließe sich wohl schließen, daß der Saame in dieser Erde vorhanden war, daß er bei einer großen Ueberfluthung von Süden her mit der Erde zugleich angeschwemmt worden sei, und daß er demnach Jahrtausende hier in einer Tiefe von mindestens 6 bis 12 Fuß geruht habe. Es wäre interessant zu erfahren, ob auch an andern Orten des mittlern und nördlichen Deutschlands das Vorkommen dieser Pflanze beobachtet wurde.

Höflichkeit. Im Jahre 1756 erschien zu Braunschweig eine Ausgabe der Bibel, welche unter dem Namen der Excellenzbibel in der Litterarhistorie bekannt ist. Des Herausgebers Bemühen ging dahin, die Lutherische Uebersetzung möglichst zeitgemäß zu verbessern. Als Proben dieser Verbesserung mögen die beiden Stellen, Apostelgeschichte 23, 26 — und ebendasselbst 25, 21 dienen, wo statt der von Luther gebrauchten Form: „dem theuren Landpfleger“ und: „auf des Kaisers Erkenntniß“, zu lesen steht: „dem Hochwohlgebornen Landpfleger“ und: „auf Sei-

ner Majestät Erkenntniß.“ — Sollte man dergleichen bei einem mit gesunden Sinnen begabten Menschen für möglich halten?

Nichts Neues unter der Sonne. Im Wienerischen Musenalmanach auf das Jahr 1779, expectorirt sich der Herausgeber, J. F. Ratschky, folgendermaßen: „Ich ende mit diesem Jahrgange die Herausgabe des Wienerischen Almanach's. Ich bin des Rezensirens und Versenmustern herzlich müde. Man mag mir's auf's Wort glauben, es ist keine kleine Pein, allemal 99 poetische Cruditäten durchwühlen zu müssen, bis man endlich, will's Gott! an ein erträgliches Stückchen geräth. Noch ungleich marternder ist die undankbare Bemühung, jedes noch so erbärmliche Theaterstück zu durchsichten und zuletzt für alle die wohlgemeinten und aufrichtig gesagten Wahrheiten seitlings und rücklings angegrinzelt zu werden. Ich bin fest entschlossen, mich nicht weiter mit Kritiken abzugeben; über das, daß der Name Rezensent seit einiger Zeit in unserm werthen Vaterlande, mit Gunst zu melden, zum Schimpfworte gediehen, fühle ich nur allzusehr, wie gewaltig die Kunstrichterei mit unserer löblichen Dichtkunst antipathisiret.“ Ist es mit dem Fortschreiten der Zeit bisher anders geworden? — Wir zweifeln! 36.

J. S.

Druck von Carl Ramming
in Dresden.

In Commission der Arnold'schen Buchhandlung
in Dresden und Leipzig.